



Agnès Martin-Lugand  
Glückliche  
Menschen küssen  
auch im Regen

Roman

blanvalet

Ich spürte, wie Colin meine Hand fester drückte. Ich sah ihn an, während er Félix zuhörte, der von Clara sprach und sagte, sie werde es schaffen. Diese Lüge holte mich mit einem Schlag in die Realität zurück. Mit brechender Stimme sagte Colin, er habe den Lastwagen nicht gesehen, er habe mit Clara gesungen. Mir kam kein Wort über die Lippen. Ich beugte mich über ihn und streichelte ihm das Haar, die Stirn. Er wandte sein Gesicht wieder mir zu. Durch meine Tränen sah ich es nur verschwommen, er hatte bereits zu schwinden begonnen, ich erstickte. Er hob eine Hand und legte sie mir an die Wange.

»Pscht, mein Schatz. Beruhige dich. Du hast doch gehört, was Félix gesagt hat. Clara wird dich brauchen.«

Es gelang mir nicht, seinem Blick zu entkommen, der so voller Hoffnung für unsere Tochter war.

»Aber du«, brachte ich schließlich hervor.

»Sie ist jetzt wichtiger«, sagte er und wischte mir eine Träne von der Wange.

Mein Schluchzen wurde heftiger, ich drückte mein Gesicht in seine noch warme Handfläche. Noch war er da. Noch. An dieses Noch klammerte ich mich.

»Colin, ich kann nicht ohne dich leben«, flüsterte ich.

»Du bist nicht allein, du hast Clara, und Félix wird sich gut um euch kümmern.«

Ich schüttelte den Kopf, wagte es aber nicht, ihn anzusehen.

»Mein Schatz, es wird alles gut, du wirst tapfer sein, um unserer Tochter willen ...«

Seine Stimme versiegte plötzlich, voller Angst hob ich den Kopf. Er wirkte so müde. Er hatte seine letzten Kräfte für mich mobilisiert wie immer. Ich drückte mich an ihn, um ihn zu küssen, und er beantwortete den Kuss mit dem bisschen Leben, das noch in ihm war. Dann legte ich mich dicht neben ihn und half ihm, den Kopf auf mich zu legen. Solange ich ihn in den Armen hielt, konnte er mich nicht verlassen. Colin flüsterte mir ein letztes Mal zu, dass er mich liebe, und ich konnte ihm gerade noch antworten, bevor er friedlich einschlief. Mehrere Stunden lang hielt ich ihn in den Armen, wiegte ihn, küsste ihn, sog seinen Geruch ein. Meine Eltern versuchten, mich dort wegzuholen, vergeblich, ich schrie. Colins Eltern kamen, um sich von ihrem Sohn zu verabschieden,

ich ließ nicht zu, dass sie ihn berührten. Er gehörte allein mir. Schließlich brachte mich Félix' Geduld zum Nachgeben. Er nahm sich Zeit, um mich zu beruhigen, bevor er mich daran erinnerte, dass ich mich auch von Clara verabschieden müsse. Meine Tochter war immer der einzige Mensch auf der Welt gewesen, der mich von Colin trennen konnte. Daran hatte auch der Tod nichts geändert. Meine Hände entkrampften sich und ließen ihn los. Meine Lippen berührten ein letztes Mal die seinen, dann ging ich.

Auf dem Weg zu Clara umgab mich ein Nebel. Erst vor ihrer Tür reagierte ich.

»Nein«, sagte ich zu Félix. »Ich kann es nicht.«

»Diane, du musst zu ihr.«

Ohne die Tür aus den Augen zu lassen, wich

ich einige Schritte zurück und floh dann überstürzt durch die Gänge des Krankenhauses. Ich weigerte mich, meine tote Tochter zu sehen. Ich wollte mich nur an ihr Lächeln erinnern, an ihre blonden Locken, die ihr Gesicht umtanzten, an ihre verschmitzt funkelnden Augen, wie ich sie noch am Morgen gesehen hatte, als sie mit ihrem Vater weggefahren war.

Jetzt, wie schon seit einem Jahr, herrschte Stille in unserer Wohnung. Keine Musik mehr, kein Lachen, keine endlosen Gespräche.

Meine Füße trugen mich automatisch in Claras Zimmer. Alles darin war rosa. Sobald ich wusste, dass wir eine Tochter bekommen würden, hatte ich die Order ausgegeben, dass die gesamte Einrichtung in dieser Farbe sein